

Stellung des Fricktals zum Freiämtersturm von 1830

Autor(en): **Brugger, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **6 (1931)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stellung des Fricktals zum Freiämtersturm von 1830.

Don Dr. A. B r u g g e r, Laufenburg.

1798 und 1803 war der Kanton Aargau aus Teilen ziemlich verschiedener Herkunft zusammengestückt worden, hatte sich aber zehn Jahre nachher so eingelebt, daß die Wünsche der Berner Aristokraten, ihn fortan wieder zu regieren, unerfüllt bleiben mußten. Freilich wurde 1815 die Verfassung, den Umständen gemäß, rückwärts revidiert. „Wir waren gezwungen, uns zu aristokratisieren“ schreibt später Heinrich Schokke in seinem Schweizerboten. Der aristokratische Charakter der neuen Ordnung zeigte sich vor allem in der Stellung und in der Wahlart des Großen Rates. Um wählen zu können, mußte man 25 Jahre alt sein und mindestens 1000 Fr. Vermögen besitzen. Jeder der 48 Kreise wählte ein Mitglied direkt, das mindestens 5000 Fr. besitzen mußte, außerdem 3 Kandidaten, die nicht im Kreise wohnen durften; zwei Dritteile von ihnen mußten mindestens 15 000 Fr. Vermögen haben, damals eine sehr ansehnliche Summe. Aus diesen 144 Kandidaten wählte der Große Rat selber 52 aus. Die letzten 50 Mitglieder bestimmte eine Wahlbehörde aus den 13 Regierungsräten, den 13 Appellations-(Ober-)Richtern und 13 ausgelosten Großräten; auch für diese 50 galten die gleichen Vermögensvorschriften. Der Große Rat, der hinter geschlossenen Türen tagte, durfte nur behandeln, was ihm die Regierung vorlegte, und konnte dies nur annehmen oder verwerfen, nicht abändern. Die Jahresrechnung durfte er genehmigen, aber ein Budget bekam er nicht zu Gesicht. Der Kleine Rat wählte nicht nur die Oberamt männer, die zugleich den Bezirksgerichten vor saßen, sondern beeinflusste sogar die Gemeinderatswahlen, indem er sich die Bestätigung der Ammänner vorbehielt. So konnte Bürgermeister Herzog bei einer Tagsatzung zu anderen Abgeordneten sagen: „Ntore constitution est foncièrement aristocratique.“ Fast alle Beamten waren wie Regierung und Großer Rat auf 12 Jahre

gewählt und sozusagen unabsetzbar. „Bei uns verliert niemand seinen Platz, wenn er nicht ins Schellenwerk kommt“, soll ein Regierungsrat gesagt haben. Reformierte und Katholiken mußten im Großen Rat gleich stark vertreten sein und im Amt des Bürgermeisters abwechseln. Das Volk, das über die Annahme der neuen Verfassung nicht einmal befragt worden war, hatte angesichts der langen Amtsdauer wenig Anlaß, sich politisch zu betätigen, anfänglich wohl auch mehr Bedürfnis nach Ruhe. Ueber Gesetze entschied der Große Rat endgültig.

Aber die Verhältnisse und die Regierung wurden natürlich trotzdem kritisiert. Anlaß dazu gab die Verteilung der Staatslasten, deren Ertrag allerdings gering war, weil sie meist aus indirekten Steuern bestanden, ferner die Heimlichkeit der Staatsverwaltung und der Staatsrechnung, die 1823 wieder eingerichtete Zensur, die bis 1829 dauerte. Die Regierung, die anfänglich frischer und freier gewesen war, wurde mit den Jahren konservativer, wie das zu gehen pflegt, und ihre Beamten auch. Sehr unangenehm empfand das Volk die Ersetzung zurücktretender Regierungsräte durch deren Söhne; man dachte an die Erblichkeit im alten Bern. Man stieß sich daran, daß Verwandte von Regierungsräten sehr leicht Ämter bekamen. Die Verwaltung des Kantons wurde zwar immer als vorzüglich gerühmt, Veruntreuungen einzelner bestraft; aber die an solche Vorfälle sich anhängenden Gerüchte schädeten dem Ansehen der Regierung schwer. Denn bei dem System des ungesicherten Staatskarrens belasten die Verfehlungen eines Beamten immer auch die Behörde, die ihn gewählt hat. Heinrich Ischokke, der damals mit der Regierung auf ziemlich gespanntem Fuß lebte, bezeugt doch im Schweizerboten vom 11. November 1830: „Es ging auch gut unter der aristokratischen Verfassung von 1815; aber immer mehr wächst die allgemeine Unbehaglichkeit. Die Beamten waren besser als das Gesetz und die Verfassung schlechter als die, die sie handhabten.“

Eine schwere Stellung hatte die Regierung in der Bistumsfrage (1814—29), als sie nach der Abtrennung des schweizerischen Teils vom Bistum Konstanz, um ihre Rechte besser wahren zu können, mit dem ganzen Gebiet dem Bistum Basel beitrug, zu welchem die Gegend links der Aare immer gehört hatte. Damals bildete sich nach Ischokke bei einem großen Teil der Freiamterbevölkerung die fixe Idee heraus, man müsse einmal nach Aarau ziehen, um der Regierung den Meister zu zeigen — Im allgemeinen sah die Regierung aber die Mißstimmung nur als Folge

der Hezerei einzelner Unzufriedener an, sehr mit Unrecht. Nach der Julirevolution in Paris trat die Opposition, wie in anderen Kantonen, so auch im Aargau, mutiger auf.

Zwei Versammlungen angesehenen freisinniger Männer taten der Regierung ehrerbietig den Wunsch des Volkes kund, die Verfassung möchte revidiert werden. Als sie aber die periodische Neuwahl für ein Drittel des Großen Rates auf den 17. November ansetzte, ohne dabei über die geäußerten Begehren ein Wort verlauten zu lassen, wurde eine Volksversammlung nach Wohlenschwil einberufen, um den Wünschen Nachdruck zu verleihen. Weil aber die 4000 Mann ruhig tagten, glaubte die Regierung, man habe sich überhaupt beruhigt und werde die Großratswahlen vornehmen trotzdem in Wohlenschwil eine große Zahl dagegen gestimmt hatte. Aus den drei Bezirken am Rhein lauteten die Berichte beruhigend.

„Wenn der Bezirk Laufenburg“, schrieb am 10. November der Oberamtman Bachmann an die Regierung, „wie ihm wohl das Zeugnis aus den Akten nicht versagt werden kann, sich von jeher in Ergebenheit und Gehorsam ausgezeichnet hat, und wenn ich es mir seit langen Jahren zur Pflicht gemacht habe, diese Bürger-tugenden durch Lehre und Beispiel zu erhalten, so taten die Bürger ersteres ohne Sklaven, ich letzteres ohne Despot zu sein Spezialitäten habe ich keine zu berühren; denn der Bezirk ist ganz ruhig.“

Aber am 17. November wählten von den 48 Kreisen nur 26. In den Bezirken Lenzburg und Kulm, auch Brugg und Baden stimmten kaum mehr als die Hälfte der Kreise. Im Freiamt kam keine Wahl zustande. Auch am Rhein ging es nicht so ruhig, wie man erwartet hatte.

Schon früher hatten sich dort Zeichen einer gewissen Unruhe gezeigt, Gerüchte, in Aarau und in Bremgarten sei höhern Offizieren der Gehorsam verweigert und sie von ihren Soldaten weggejagt worden. — Als der Oberamtman Fischinger von Rheinfelden die Friedensrichter und Gemeinderäte des Bezirks zur Instruktion für die Großratswahlen versammelte, erklärten alle, sie erwarteten, daß in ihrem Bezirke die Wahl in Ordnung vor sich gehen werde. Das traf dann aber nur für den Kreis Rheinfelden selber zu, während in den Kreisen Möhlin und Stein „die Bürger dieser Wahlbezirke mit der Unterdrückung des Schönsten, des religiösen Gefühls, in dem unheilbaren Dunkel, sie seien über das Gesetz erhaben, den Fluch des verletzten Bürgereides auf sich

geladen haben Es lastet Fluch auf böser That, unter dem Monde und über den Sternen.“

An den Märkten in Frick am 15. und in Wegenstetten am 16. November hatten geheime Boten Sendebriefe gezeigt, die dazu aufforderten, die Wahlen nicht vorzunehmen. Die Wegenstetter zogen zwar nach Stein, mit einer Fahne, deren Entfernung ihr Ammann Waldmeier umsonst verlangte; sie wählten aber nicht.

Von Stein und überhaupt vom Bezirk Rheinfelden aus waren besonders Eiken und Geshgen bearbeitet worden. Die Bürger aus diesen zwei Orten erschienen zwar am 17. November am Kreishauptort Frick, aber später als die andern, und begaben sich nicht in die Kirche, wo die Wahl stattfinden sollte, sondern ersuchten den Friedensrichter Suter, die Wahlversammlung draußen abzuhalten. Während der Unterhandlungen blieben sie an der Straße, um die Ankunft eines nach Stein geschickten reitenden Boten abzuwarten. Als dieser kam und meldete, daß dort nicht gewählt worden sei, löste sich sofort die ganze Wahlversammlung auf, ohne daß der Friedensrichter es hindern konnte. „Ich will vorderhand die Demarche des Friedensrichters noch nicht rügen, der sich aus dem bestimmten Wahllokale, der Kirche, wo die große Mehrheit (Frick, Gips, Oberfrick, Hornussen) zur Wahl schon versammelt war, auf Begehren zweier störischer, nicht sehr zahlreicher Gemeinden auf die Landstraße verfügte und die Mehrheit der Minderheit zuführte.“ Der Oberamtmann wendete sich an die Regierung mit der Bitte um Verhaltungsbefehle, „denn wie ich die damalige Stimmung kenne, könnte jeder vorschnelle Schritt zu bedauerlichen Folgen führen.“

Im Kreis Mettau wurde als direktes Mitglied der Ammann Kaspar Obrist von Gausingen gewählt, der aber ablehnte; der Oberamtmann suchte ihn umsonst zur Annahme zu veranlassen, weil er „eine weit bössere Wahl, wenn eine zustande kommt“ vorvorausah. Wenn auch alles ruhig scheinete, so fehle es doch bloß am äußeren Anlaß. Die Stimmung gegen die Regierung war sozusagen im ganzen Kanton schlecht. Schon schlug der Ammann von Mettau dem Schuldenbott in einer längst anhängigen Betreibungssache die amtliche Hülfe ab, und man hörte auch hin und wieder, „man zahle nicht mehr bis zum Austrag der Sache“.

Die Regierung glaubte, die fehlenden Wahlen acht Tage später, am 25. November, doch noch durchdrücken zu können. Die Bittschriften und die Volksversammlungen setzte sie nur einigen unruhigen Köpfen auf die Rechnung. Sie vergrub sich dabei ganz

hinter dem Buchstaben des Gesetzes, das ihr zur Aufgabe mache, die bestehende Verfassung zu schützen, bis eine andere an deren Stelle getreten sei. Sie selber wünschte keine andere, und die alte enthielt keine Bestimmungen, wie sie auf gesetzliche Weise abgeändert werden könne. Denn als man 1815 von Wien aus der Schweiz und den Kantonen die Verfassungen aufnötigte, wollte man, daß sie dann dabei bleiben. Aus diesem Grunde kam es auch in anderen Kantonen zu Putsch. Der Beschluß, den Großen Rat auf den 29. November zu einer außerordentlichen Sitzung einzuberufen und ihm die Frage der Verfassungsänderung vorzulegen, hätte eine Woche vorher genügt, die Aufregung zu besänftigen. Jetzt machte er keinen Eindruck. Im Reußthal und im Freiamt, ebenso im See- und Kulmortal rotteten sich Haufen zusammen und durchzogen die Dörfer. Vielerorts wurden Freiheitsbäume aufgestellt. Fortschrittlich gesinnte Großräte ersuchten die Regierung, ihre Wahlverordnung zurückzunehmen. Das tat sie nun zwar nicht; aber angesichts der großen Erregung überließ sie es den Oberämtern, die Wahlen zu verschieben. Die Wahlen wurden denn auch nur in einem der fehlenden 22 Kreise vorgenommen.

Am Sonntag, den 21. November, wurde in Frick den Gemeindeammännern des Kreises im Beisein einiger angesehenen Männer vom Amtsstatthalter Brentano (der Oberamtmann Bachmann war krank), ans Herz gelegt, die Wahlen ordnungsgemäß vornehmen zu lassen. Der Erfolg der Ermahnungen blieb zweifelhaft. — Am 22. erließ darum der Oberamtmann selber noch ein Kreis Schreiben an die Gemeinderäte des Kreises. Sie, die zu den besten des Bezirks gehören, sollten für das Zustandekommen der Wahl sorgen. Er nehme an, die erste Wahl sei durch zufällige Umstände gestört worden. Sie sollten die Ehre des Bezirks bedenken, der sonst immer zu den besten gehörte.

Aber am 21. hatte im Engel in Frick auch eine Volksversammlung stattgefunden, an der die entgegengesetzte Meinung vertreten wurde. Anwesend waren u. A. auch der Gemeindeammann Geißmann von Wohlenschwil und der Ammann Dinkel von Eiken. Zwei Tage nachher waren in Frick und in Eiken Freiheitsbäume bereit zum Aufstellen. Die andern Gemeinden waren noch ruhig. „Aber die Aufreizungen sind groß. Der Knabe, welcher im Hochgebirge einen Schneeball abwärts rollt, kann nicht mehr verhindern, daß er zur Lawine werde und im furchtbaren Lauf zertrümmere, was ihm im Wege steht. So auch . . .“ (Oberamtmann an Regierung.)

In Frick stand an der Spitze des Widerstandes der Gemeinde-

ammann Mösch, „der gestern in Birmensdorf gewesen sein soll und wahrscheinlich auf dieser ganz neuen Hochschule graduiert worden ist, weil er mich für Frick als Oberamtman ersehen will“, schreibt der Oberamtman Bachmann an die Regierung. Oesters reisten nämlich Fricktaler zu den Häuptern der Freiämter-Opposition, besonders zu Gemeindeammann Geißmann in Wohlschwil. „Das bedauerliche, doch vorauszusehende Resultat“, daß nämlich zwar eine Wahlversammlung angeordnet wurde, aber keine Wahl zustande kam, hätte er wohl vermeiden können. Es wurden Freiheitsbäume aufgerichtet in Frick, Hornussen, Herznach, Sisseln, Oberfrick; es wurde gejohlt und geschossen. Der Fricker Freiheitsbaum wurde mit des Ammanns eigenem Zuge im Hardwalde, also im Staatswald, geholt; Mösch ließ noch einen zweiten, größeren fällen.

Dann ging er nach Hornussen; dort fragte er den ersten Bürger, der ihm begegnete: „Habt ihr schon einen Freiheitsbaum?“ „Nein“, erwiderte der. — „Richtet nur einen auf. Es stehen ja allenthalben. Will denn Hornussen allein eine Ausnahme machen?“ Der Baum wurde vom Staats- und Gemeindebannwart Sebastian Frey selber angezeichnet und von ihm und andern Tumultuanten gefällt und zwei friedliche Bürger „mit mörderischer Gewalt“ gezwungen, ihn aus dem Wald vor den Gasthof zum Schwert zu führen, unter dem Vorgeben, daß Ammann und Gemeinderat es befohlen haben. Dort wurde er aufgestellt, und Ammann Mösch gab die Fahne darauf, die hellblau und dunkelblau war, vielleicht eine verwaschene Aargauer Fahne.

Am Morgen versammelte der Ammann die Bürgerschaft und fragte sie an, ob man den in der Nacht aufgestellten Baum niederhauen solle oder nicht. Xaver Gschger sprach gegen das Niederhauen, ebenso Gottlieb Bürge. Herr Ammann Mösch habe es befohlen und gesagt, daß keine Kreiswahl abgehalten werden sollte; denn dies alles sei von der Regierung selber abgetan bis nach beendigter Großratsitzung. Der Ammann fragte wieder. Da sagte Viktor Schaffner, ein neulich aus Frankreich zurückgekehrter Söldner: „Ich habe geholfen beim Baumaufstellen. Wenn sich aber einer erfreuen würde, ihn umzuhauen, so soll er sehen, wie es ihm geht. Auch gehen wir¹⁾ heute auch an die Kreiswahl auf Frick, ob schon wir nicht auf dem Verzeichnis stehen.“ Der Ammann forderte zur Teilnahme der Kreiswahl in Frick auf. Die Bürger murrten

¹⁾ Er und andere Särmacher waren wohl nicht stimmfähig, weil sie die dazu verlangten 1000 Fr. Vermögen nicht hatten.

gegen den Freiheitsbaum und gingen nach Frick. Als sie nach Auflösung der Versammlung heimkehrten, begegneten sie den unruhigen Leuten, die mit Knütteln nach Frick gingen. Nachmittags 2 Uhr erschienen sie wieder in Hornussen mit Lärm und Gebrüll und hielten den eben ankommenden Eilwagen auf. Der Bannwart stand Wache beim Freiheitsbaum und zwang Vorbeigehende, ihre Kopfbedeckung abzunehmen. „Ziehe deine Kappe vor dem Herrgott ab!“ rief er ihnen zu.²⁾

Nach den beim Bezirksamt einlaufenden Klagen bezogen die Fricker und Oeschger die neue Freiheit und Gleichheit besonders auf den Staatswald, indem sie im Hardwald ungeniert frevelten. Was die Tumultuanten überhaupt dachten, verrät am klarsten der Zettel, der an den Fricker Freiheitsbaum geheftet wurde:

„Liberte, mer zahle nüt meh!“

Die Regierung sollte an allem schuld sein, worüber man unzufrieden war. Daß aber ausgerechnet ein Sturm aus den konservativen Teilen des Kantons den Forderungen der freisinnigen Führer Nachdruck verschaffen und sie durchsetzen mußte, läßt sich wohl nicht anders erklären, als daß seit dem Bistumsstreit in den katholischen Teilen des Kantons noch eine Erregung gegen die Regierung nachzitterte, die damals die Rechte des Staates den Ansprüchen Roms gegenüber verteidigt hatte, allerdings mit geringem Erfolg. Auch in Mettau standen seit dem 25. November zwei Freiheitsbäume. In Laufenburg selber vermochte nur das scharfe Verbot des Oberamtmanns und die angedrohten Polizeimaßnahmen das Aufrichten eines solchen zu verhindern. Aus dem Bezirk Rheinfelden hören wir nur von der Aufrichtung eines Freiheitsbaumes in Möhlin.³⁾ Andere folgten aber. —

Weil sich in einzelnen Teilen des Kantons Bewaffnete sammelten, bot die Regierung zu ihrem Schutze zu der im Instruktionsdienst in Aarau anwesenden Kompagnie noch weitere auf und berief den Großen Rat noch einen Tag früher ein, als vorgesehen war, also auf den 26. November. In überraschender Weise stimmte sie plötzlich einer Verfassungsänderung zu, schlug eine Erweiterung des aktiven und passiven Wahlrechts vor und war sogar bereit zurückzutreten. Die neue Verfassung sollte dem Volke zur Abstim-

²⁾ Der Bericht des Gemeinderates vom 25. Nov. an das Oberamt nennt die 13 „verwegenen Pürsche“. Ähnlich wurde in Wegenstetten der Freiheitsbaum von drei Männern abwechselnd bewacht, die dabei mit Mistgabeln bewaffnet waren. (Mitteilung von Herrn Lehrer Ackermann nach mündlicher Ueberlieferung.)

³⁾ Ammann Treher an Oberamt.

mung vorgelegt werden. Als aber die zur Prüfung des Dorgehens eingesetzte Kommission des Großen Rates verlangte, daß der Große Rat den Entwurf des Verfassungsrates noch abändern könne und andere ähnliche Vorbehalte machte, denen die Regierung zustimmte, zerschlug sich die scheinbar gesicherte Einigung im letzten Augenblick wieder. Man warf der Regierung mit Recht vor, was sie mit der einen Hand gegeben, nehme sie treulos mit der anderen zurück.

Trotz der wachsenden Erregung beschlossen die jugendlichen Führer der Freiamter-Opposition bei einer Zusammenkunft in Wohlen, noch abzuwarten. Aber der Schwanenwirt Heinrich Fischer von Merenschwand, der daran auch teilgenommen hatte und für einen sofortigen Zug nach Aarau eingetreten war, wurde bei seiner Heimkehr von seinen Gästen, z. T. Luzernern, aufgefordert, den Zug nach Aarau zu unternehmen. Seine Einladung nach Wohlen zu einer bewaffneten Versammlung hatte raschen Erfolg. Die Sturmglocken riefen am 6. Dezember früh 3 Uhr zum Aufbruch. Unschlüssige und besonders Offiziere, wurden mitgerissen. Alle Vorstellungen der eigentlichen Führer der Liberalen halfen nichts. Fischer, der es zwar bis zum Husarenhauptmann gebracht hatte, galt unter diesen nicht viel, weil es ihm an Schulung fehlte und sein Gegensatz zur Regierung sich weniger auf Grundsätze als auf seine Interessen als Wirt gründete.

„Die Verblendeten“, schrieb der Oberamtman von Rheinfelden am 5. Dezember an die Gemeinderäte, „werden nicht erkennen, was zu ihrem Frieden dient. Teuer werden sie dafür büßen und den fürchterlichsten Gottesdienst, den Gottesdienst der Reue mit Beschämung, Schande nicht spät, vom heutigen Tage gerechnet, begehen müssen. Wie bald sie niedergedrückt sein werden, erkennt jeder Offizier, der seine Karte versteht.“

Die Regierung wies Unterhandlungen, die Fischer anknüpfen wollte, zurück und bot alle verfügbaren Truppen auf. Als Kommandanten bestellte sie den Regierungsrat Oberst Schmiel. Platzkommandant von Aarau war Oberst Zimmerli. Das Aufgebot war als Schreckmittel gedacht; die Truppen sollten nur von den Waffen Gebrauch machen, wenn sie angegriffen würden. Doch hielt einzig der Bezirk Zofingen treu zur Regierung.

In Laufenburg traf am 4. Dezember nachts halb zehn Uhr das Aufgebot ein, um Sonntag, den 5. Dezember nach Aarau in die Garnison zu marschieren, und der Bezirkskommandant Major Engelberger leitete es sofort an die Exerziermeister (Sektionschefs). Aber die Sektion Laufenburg erklärte ihrem Exerziermei-

ster einstimmig, dem Aufruf keine Folge zu leisten. Der Bezirkskommandant rief sie zu sich und erläuterte ihr die Lage. Dies bewog die Mannschaft mit Ausnahme von zwei Stolz, zu marschieren, aber nur bis Ueken, dem Sammelpunkt, von wo die meisten betrunken zurückkehrten. Von der Tapferkeit der Laufener hatte der Bezirkskommandant keine gute Meinung. „Zur Ehre des Bürgers muß ich hier erklären, daß diese Weigerung mit Ausnahme des Haggr Xaver, 3. Komp. 1. Bat. nicht aus Ruhestörung, zur Schande des Soldaten aber, daß solche Weigerung aus Mangel an Mut, aus wahrer Feigheit erfolgte, ob ich solcher Mannschaft gleich bemerkte, daß jeder gewiß wieder heimkehre, ohne den Kopf verloren zu haben.“ In Ueken, wo sich die Abteilung versammeln und mit Hauptmann Tschudi nach Aarau marschieren sollte, löste sich unter lautem Lärmen und Disputieren der unwillige Schwarm bald auf, und nur wenige schlugen den Weg nach Küttigen ein.

Der Bezirkskommandant wiederholte das Aufgebot drei Tage hintereinander, weil ihm bekannt war, daß viele daheimgeblieben seien, aber nicht, wie viele. „Sie werden“, schrieb er den Exerziermeistern, „damit der Bezirk Laufenburg in den Tagen der Gefahr des Vaterlandes für alle Einkunft nicht als eine 0 zu betrachten ist, diejenige Mannschaft, welche dem gestrigen Rufe nicht gefolgt ist, zum Abmarsch nach Aarau wiederholt auffordern und dieser Mannschaft bedeuten, daß sie, wenn sie nicht augenblicklich Folge leistet, sich offenbar des Meineides des geschworenen Bürgereides schuldig macht und über kurz oder lang die Folgen solcher Betrugung sicher büßen mußte.“ Es wurden auch gegenteilige Befehle herumgezeigt, die sich später als falsch erwiesen. — Alle Offiziere folgten dem Aufgebot sofort, auch die Exerziermeister; aber von denen von Frick und Gips sprach man zweideutig.

F. X. Baldesperger von Frick, 2. Unterleutnant der Jäger des 5. Bat. war am 5. Dezember abends 6 Uhr in Aarau eingerückt, fand aber keine Mannschaft aus dem Fricktal. Er erfuhr, sie versammelte sich in Ueken. Gemeinsam mit Artillerieleutnant Sauerländer (später Artillerieoberst und Instruktor) von Aarau ging er nach Küttigen, traf dort Mannschaft aus dem Bezirk Rheinfelden, aber nur wenige aus dem Bezirk Laufenburg. Die beiden Offiziere gingen weiter und begegneten kleinen Gruppen von zwei, vier, sechs, zehn Mann und wiesen sie an, sich in Küttigen zu sammeln. Alle versprachen das. Weil aber die beiden Offiziere befürchteten, die Mannschaft ohne Offiziere verlaufe sich von Küttigen wieder, beschloßen sie, daß Sauerländer von Densbüren aus

nach Küttigen zurückkehre, Baldesperger nach Ueken weitergehe und die dort Gesammelten abhole. Morgens um 2 Uhr kam er mit ihnen dann nach Küttigen. Dort waren jetzt 200 — 250 Mann beisammen und mehrere Offiziere, Hauptmann Tschudi, Leutnant Herzog von Stein, der Adjut. Unteroffizier Fricker. Aber was die beiden jungen Offiziere in Küttigen zustande gebracht hatten, das verdarb der Major wieder, der sie dort abholen sollte. Statt die Mannschaft zu sammeln und nach Aarau zu führen, legte er sich ruhig ins Bett. Unterdessen erlag die Mannschaft den schlimmen Einflüssen von allen Seiten, sodaß man nicht einmal vierzig Mann nach Aarau brachte.

Nach Weisung des Bezirkskommandanten von Laufenburg sollte Hauptmann v. Schmid von Leuggern am 5. Dezember die Mannschaft von Leuggern und Leibstatt nach Aarau führen. Um 9 Uhr war sie versammelt, war aber nicht in bester Stimmung und forderte unter dem Vorwand, der Regierung dienen zu müssen, Wein aus dem Staatskeller. Der Verwalter Hauser gab einige Maß preis, um die gereizte Mannschaft zu besänftigen. Sie tranken friedlich und sahen aus, als würden sie willig den Marsch antreten. Allein, als sie aufbrechen sollten, fragten sie noch einmal, wohin es gehe, und riefen, als es nach Aarau hieß: „Nichts nach Aarau, sondern nach Lenzburg, zu unsern freien Brüdern!“ Herr v. Schmid versetzte: „Meine Pflicht ruft mich nach Aarau, und wer mir folgen will, der folge!“ Nur 6 Mann gingen mit ihm, welche er am 6. Dezember morgens nach Aarau brachte.

Sehr klug stellte man es in Kaiserstuhl an, um Desertionen zu verhüten. Man lud einen Teil der versammelten Mannschaft auf Wagen. Sie fuhren mit einem „Divat“ auf die hohe Regierung ab, widerstanden unterwegs allen Verführungen durch die Landbevölkerung und heimkehrenden Soldaten standhaft und kamen am 6. Dezember in Aarau an. — Aus dem Bezirk Baden rückte kein Mann ein.

In Rheinfelden traf am 4. Dezember nachts 10 Uhr der Befehl ein, am folgenden Tage die Mannschaft der 2. Komp. des 1. Bat. mit zwei Leutnants nach Küttigen zu schicken, wo sie einquartiert würden. Der eine war aber krank und Leutnant Herzog von Stein in Geschäften in Hornussen. Oberst Fezer von Rheinfelden war sofort nach Aarau einberufen worden. Als nun die Mannschaft auf ihrem Sammelplatze in Eiken keinen ihrer Offiziere vorfand, erklärte sie, daß ohne ihre Offiziere niemand den Zug antreten werde. Der Bezirkskommandant, Major Bröchin von Rheinfelden,

der die Stimmung des Volkes kannte, war selbst zugegen und kündigte an, er selber werde sie nach Küttigen begleiten. Da riefen alle aus: „Da gehen wir mit ihm.“ Er hielt auf dem Platz vor dem Wirtshause zur Sonne Appell. Da es Sonntag war, fanden sich eine Menge Zuschauer ein. Er hielt eine den Umständen angemessene Rede an die Soldaten, worin er sie zur Erfüllung ihrer Pflichten aufforderte, und gewann Beifall. Unter der Führung des Feldwebels Joh. Güntert von Mumpf ließ er die Mannschaft vorausrücken und folgte in Gesellschaft des Stabshauptmanns Strauß von Aarau, der, wie er sagte, in Geschäften von Stein kam. Durch Frick ziehend sangen die Soldaten muntere Lieder und langten nachmittags gegen 4 Uhr glücklich in Küttigen an. Dort wurden sie einquartiert, aber nachts so bearbeitet, daß sie am Morgen ebenso wie die Laufenburger bereit waren, auseinanderzulaufen. Um halb 6 Uhr wurde für die Laufenburger Sammlung geschlagen; aber nach einer Stunde waren sie noch nicht beisammen und die Anwesenden wollten nicht antreten, auch nicht nach Aarau marschieren, sondern in ihre Heimat zurückkehren. Alles Bitten der Offiziere half nichts, und auch Major Bröchin redete ihnen umsonst zu. Dieser hatte auch mit seinen Leuten Mühe. Er hörte Meinungen, „die ihm nicht angenehm waren“. Appell konnte er nicht abhalten. Da ließ er einfach abmarschieren. Vor Aarau hielt er dann und wartete auf die Nachkommenden und hielt darauf Appell, wobei kein Mann fehlte. Nachdem er seine Mannschaft dem Platzkommando übergeben hatte, kehrte er nach Küttigen zurück und empfing dort Hauptmann Müller von Rheinfelden mit Truppen. Sie trafen dabei heimkehrende Laufenburger.

Die Freiamter-Ausständischen, die Großrat Fischer als „Präsident des provisorischen Kriegsrates“ befehligte, besetzten am 6. Dezember Lenzburg und rückten dann weiter gegen Aarau vor. Ihren ca. 2000 Mann, die allerdings nur 3. T. Truppen, 3. T. Landsturm ohne rechte Bewaffnung war, konnte die Regierung kaum 350 entgegenstellen, die in zwei „Bataillone“ eingeteilt waren. Sie wurden geführt von den Oberstleutnants Attenhofer von Zurzach und Lüzelschwab von Rheinfelden, d. h. soweit die Soldaten gehorchten. Diese waren überrascht, daß ihnen statt der 200—300 Lärmmacher von Wohlen, von denen man ihnen gesprochen, eine so große Schar mit umfassender Front gegenüberstand. Viele weigerten sich zu laden. Der Leutnant Sommerhalder von Laufenburg war am 5. Dezember mit 35 Mann in Aarau eingerückt und zog am 6. Dezember mit aus über Buchs in den Hun-

zenschwiler Wald. Allein da entflohen die meisten seiner Leute, und er konnte vor dem Rückzug kaum 8—10 zusammenfinden. — Die einberufene Mannschaft der 3. Komp. des 4. Bat. reduzierte sich sogar beim Auszug aus Aarau auf 8 Mann. Den Truppen der Regierung blieb nur der Rückzug übrig, der gleich in wilde Flucht ausartete. Weil auch die Trainmannschaft davonlief, suchten Offiziere die Geschütze zu retten, indem sie aufsaßen. Etwa ein Duzend Offiziere wurden gefangen genommen und nach Lenzburg geführt, aber bald gegen das Ehrenwort, nichts gegen die Aufständischen zu unternehmen, freigelassen. — Nachdem die Freiwilligen, die aus Aarau herausgeführt worden waren, vollkommen versagt hatten, so verwundet es nicht, daß die dort zurückgelassene Besatzung auseinanderlief. Beim Einmarsch in Aarau hielten Fischers Truppen, die meist von Korporälen und Wachtmeistern geführt wurden, Mannszucht, zur großen Verwunderung der Einwohner. Die Regierung wurde an ihren Funktionen nicht gehindert, und nachdem sie den Großen Rat einberufen hatte, verlegte Fischer sein Hauptquartier wieder nach Lenzburg zurück.

Als Major Bröchin hörte, daß sich die Truppen der Regierung zurückwichen und daß „Herr Fischer mit seinem Volk“ in Aarau einziehen werde, gab er den etwa noch aus dem Bezirk Rheinfelden Nachrückenden Befehl, heimzukehren. Geißmann ritt mit vier Husaren heran und forderte Bröchin und nachher Oberstleutnant Lützelschwab auf, ihre Truppen zu entlassen, damit sie nicht etwa von seinen Leuten mißhandelt würden. Die beiden weigerten sich, weil sie dazu keinen Befehl hatten. Sie gingen dann aber doch und zogen bei Bekannten Zivil an. Bröchin nahm ein Zimmer im „Rößli“, kurz bevor Fischer dort Quartier bezog. Beim Frühstück merkte er, daß viele Fricktaler, die er dort sah, schon von früher her mit Ammann Geißmann bekannt waren. Dieser forderte ihn auf, mit einer Abteilung den Schutz des Gefängnisses in Frick zu übernehmen. Der Oberamtmann von Laufenburg hatte nämlich nach Aarau gemeldet, daß die dort untergebrachten Strafgefangenen auszubrechen drohten, wohl in der Hoffnung auf Hülfe von außen. Bröchin weigerte sich, da er dazu keinen Befehl von Oberst Schmiel habe. „Jetzt haben wir zu befehlen!“ antwortete ihm Geißmann, schickte dann aber durch den Tierarzt Speiser von Frick dem dortigen Ammann einen Befehl.

Obschon Heinrich Fischer mit dem 7. Dezember Herr der Lage war, erließ er, um sich gegen Zufälligkeiten zu sichern und um die Ueberlegenheit seiner Macht zu zeigen, noch Aufgebote an seine

Anhänger, meist durch die Exerziermeister, vereinzelt auch durch Bezirkskommandanten wie in Baden. Eines lautete:

„Die Militärmannschaft vom Bezirk Rheinfelden und Laufenburg hat sich zur Vertheidigung ihrer Freiheit und Rechte morgen abends 4 Uhr in der Gegend von Lenzburg unfehlbar zu versammeln.“

A r a u, den 8. Dezember 1830, nachm. 1 Uhr.

Der Präsident des provisorischen Kriegsrates:

Heinrich Fischer.

Dieser Aufforderung gehorchte das schon zum Aufstande vorbereitete Volk an den meisten Orten willig und verachtete die redlichen Gegenbemühungen rechtmäßiger Beamten. Sogar dem Aufgebot eines Unteroffiziers gaben die unbändige Jugend und zum Aufruhr geneigte Väter Gehör. Der Adjutant-Unteroffizier Joh. Moßmann von Wegenstetten setzte in seinem Zirkular die Sammlung auf den 9. Dezember 11 Uhr in Frick fest. In Rheinfelden kamen am Morgen des 9. Dezembers die Exerziermeister von Magden und Zuzgen sowie der aus der Stadt zum Bezirkskommandanten mit der Anzeige, daß sie Aufgebote von Herrn Fischer und dem Adjutanten Unteroffizier Moßmann erhalten hätten. Die Leute seien bereit, abzumarschieren. Füsilierleutnant Josef Treyer von Zuzgen hatte die Mannschaft aufgefordert, Herrn Fischer zuzueilen. Bröchin erließ Abmahnungsschreiben, eines der Landstraße nach, eines durchs Tal hinauf, an die Exerziermeister. Allein diese boten dessen ungeachtet die Mannschaft auf. Als am 10. Dezember abends halb 5 Uhr in Möhlin der Exerziermeister Adrian Mezger Generalmarsch schlagen ließ und zum Abmarsch zu Heincr. Fischer aufforderte, brüllte ein Teil der Leute und wollte gehen, andere wollten nicht. Da rief der Ammann Waldmeyer die ganze Bürgerschaft ins Gemeindehaus und verlas das Zirkular der Regierung vom 30. November und das Schreiben der Militärkommission vom 9. Dezember. Die meisten Bürger brüllten aber, er solle keine Unterschriften der Regierung oder des Kriegsrats verlesen, da sie diese nicht als ihre Behörde anerkennen und sie riefen: „Divat Herr Fischer! Es lebe Herr Fischer!“ und stürmten gegen den Gemeinderat zu. Der Ammann forderte die Leute auf, daheim zu bleiben und ließ sie abtreten. Mezger konnte ihnen wohl andere Ordre vorweisen. Nach Auflösung der Gemeindeversammlung blieb Christian Spiegel zurück und fragte den Ammann,

zu welcher Regierung er halte, zur alten oder neuen, er frage im Auftrag. Der Ammann antwortete, er halte zu der, mit der ihn seine Pflicht verbinde. Daß der Bezirkskommandant den Exerziermeister von Möhlin, der über die Regierung schimpfte, in seinen Funktionen einstellte, tat diesem zunächst nicht weh. Aus allen Sektionen mit Ausnahme von Rheinfelden und Kaiseraugst brach die Mannschaft auf nach Brugg und Lenzburg. Es ging auch ein Gerücht, Fischer werde seinen Anhängern mit 400 Mann bis Frick entgegenkommen. Und als die Staffetten von Wegenstetten eine auf die andere folgten, wäre auch zum Teil die Landwehr ausgerückt, wenn nicht der Bezirks-Kommandant nachts 10 Uhr die von der Militärkommission erhaltene Kundmachung an die Offiziere und Unteroffiziere ausgeteilt hätte. Selbst der Kav.-Leutnant Dietschi, Sohn des Großrates, wollte die Rheinfelder Offiziere und ihre Mannschaft bewegen, mitzugehen. Außer dem Leutnant Fridolin Höhler von Wegenstetten, Leutnant Joh. Treper von Zuzgen, Adjutant-Unteroffizier Joh. Moßmann von Wegenstetten, den Korpphären des fricktalischen Zuges, marschierten am 9. Dezember mit der Trainleutnant Bernhard Obrist von Magden, Kav.-Adjutant Waldmeier von Mumpf, Scharfschützenleutnant Herzog von Stein, Kav.-Pferdearzt Itten von Stein, Leutnant Faver Müller von Möhlin und die Exerziermeister der Dörfer.

Nach dem Bericht des Oberamtmanns von Rheinfelden zogen am 9. Dezember 7—800 Mann aus dem Fricktal nach Brugg, die meisten aus dem Bezirk Rheinfelden. Unterwegs wurden viele Personen bedroht, zwei Dietschi von Rheinfelden zwischen Stein und Möhlin mißhandelt.

Auch Hauptmann Tschudi von Ueken, Leutnant Kym von Möhlin und Leutnant Baldesberger zogen mit, um den Folgen, die man von der unsinnigen Volkswut zu erwarten hatte, auszuweichen. — Die deutsche Nachbarschaft zeigte sich auch beunruhigt. Das Bezirksamt Lörrach erkundigte sich beim Oberamt Rheinfelden, was vorgehe, worauf dieses am 10. Dezember kurz antwortete, die Gerüchte übertreiben.

Die Abteilungen, die Brugg zu marschierten, glichen zerstreuten Horden. Sie zogen vormittags durch Frick und machten am Wirtshause zum Engel halt. Abends trafen sie in Brugg ein. Der dortige Oberamtmann Belart meldete an den Amtsbürgermeister des Kantons die Ankunft von 600 Mann aus dem Bezirk Rheinfelden unter Anführung der Leutnants Treier und Höhler. Die aus dem Bezirk Laufenburg sollten erst folgen.

Befehl: Herr Leutnant Müller ist hiermit beauftragt, die aus dem Frickthal anrückende Mannschaft höchst freundschaftlich zu empfangen und ihnen unsern Dank für ihre vaterländische Theilnahme auszudrücken. Sie mögen sich in Brugg und Umgebung einquartieren.

Hauptquartier in Lenzburg, 9. Dezember 1830.

Dr. Weibel, Kriegssekretär.

Die Mannschaft wurde in Brugg, Windisch und Hausen verpflegt. Die Quartiermacher verlangten vom Oberamtmanne Weisungen an die Gemeinderäte der beiden Dörfer. Auf dessen Frage, auf wessen Befehl sie ausgezogen seien, antworteten sie, auf den des Herrn Fischer. Daraufhin schlug er ihnen die erwarteten Weisungen ab; und sie gaben sich zufrieden, besonders da sie hörten, daß ihnen wohl keine Gemeinde die Verpflegung verweigern werde, wenn sie Mannszucht hielten. „Ich kann Ihnen meine Empfindungen beim Anblick dieser bethörten Menge nicht schildern, die sich ruhig und leidenschaftslos zum allgemeinen Ruin des Vaterlandes hinführen läßt“, meldete der Oberamtmanne an die Regierung.

Während die Mannschaft in und bei Brugg nächtigte, war Leutnant Kym nach Lenzburg ins Hauptquartier Fischers gegangen und hatte dort Weisung erhalten, den Fricktaler Zug wieder nach Hause zu führen. Als dieser Befehl der Mannschaft angekündigt wurde, entstand nicht nur Lärm und Unordnung; sondern die Aufgebrachten schimpften, drohten, schrieen, man wolle sie hintergehen, und beschloßen, aller Mahnungen ungeachtet, nach Lenzburg zu ziehen. Etwa 200 Mann kehrten aber nach Hause zurück, mit ihnen Hauptmann Tschudi, Leutnant Kym und Leutnant Wunderli von Wallbach, der mit Nachzügeln gekommen war. Dabei wären sie in Umiken beinahe mißhandelt worden.

Hohler, der sich als Kriegskommissar gefiel und Treier, der sich gern als bedeutender Offizier hervortat, zogen gern mit nach Lenzburg. Als dem dortigen Quartieramt angezeigt wurde, daß noch 500 Fricktaler kommen, erklärte es, die Stadt könne nicht noch mehr aufnehmen. Da erließ der Generalstab Befehl, diese Truppen im Freiamt unterzubringen, vielleicht in Sarmenstorf, mit dem man nicht recht zufrieden war. Als sie nach Othmarsingen gekommen waren, erwarteten sie Herrn Fischer. An dessen Stelle kam einer der Herren Bruggisser und hielt ihnen eine dankende

Ansprache. Dann wurde ihnen ein Quartier in der Nähe angewiesen. Leutnant Herzog ging mit 80 Mann nach Hüglingen, wo sie Quartier und Kost fanden, die nicht lobenswerter gefunden werden konnte. Nach einer halben Stunde kam eine Stafette an, welche Ordre brachte, nach Bremgarten aufzubrechen. Allein das Volk war müde, saß in gutem Futter, und die Offiziere machten Gegenvorstellungen. So unterblieb der Abmarsch.

Den 11. Dezember morgens 7 Uhr wurden die Fricktaler von Othmarsingen und anderen Dörfern nach Lenzburg berufen und traten dort auf der Schützenmatt an, wo sie noch viele andere Truppen fanden. Sie wurden im Viereck aufgestellt. Bei Tagesanbruch verkündigten 101 Kanonenschüsse die Zufriedenheit der Volksarmee über den Sieg der guten Sache. Fischer, von seinem Stab und einer Anzahl Reiter begleitet, erschien, nachdem die Grenadierkompagnie die Fahne aus seinem Hauptquartier geholt hatte, im Viereck und hielt eine kurze Rede, nach ihm der redegewandte Leonz Bruggisser, der Pfaff genannt. Der Oberstleutnant und Gemeindevorsteher Geißmann verlas das Dekret des Großen Rates und zeigte, daß der Wille des Volkes erfüllt sei. Er dankte der Truppe für ihren Eifer und Patriotismus. Unter starkem Schneegestöber wurde die Armee förmlich aufgelöst.

Die Truppen ordneten sich nach Bezirken. Die Fricktaler baten ihre Offiziere, sie über Aarau, nicht auf dem nächsten Wege über Brugg, heimzuführen und versprachen, sich männlich und friedfertig gegen jedermann zu betragen. Sie hielten ihr Wort auch auf dem Marsche. Unter klingendem Spiel, geschmückt mit grünen Reifern, zogen sie ohne Halt durch Aarau und wurden am Abend in Küttigen und Erlinsbach einquartiert. Am selben Abend lieferte Geißmann die Geschütze im Zeughaus wieder ab und löste den Empfangsschein aus. Beim Einzug in ihre Dörfer lärmte die Mannschaft, jubelnd und berauscht, bei klingendem Spiel, lief dann tobend auf den Wegen umher und tat ihre Gegenwart durch übermütige Drohungen und unordentliches Schießen kund. In Klingnau kam der Zug nachts 10 Uhr an und setzte den Unfug mit Schießen durch die Gassen des Städtchens bis Mitternacht fort und fing sogar z. T. am folgenden Tag nochmals an.

Auch nachher trat noch nicht überall Ruhe ein. Die Fricker verlangten, daß die Bezirksfahne zukünftig in Frick aufbewahrt werde. Ein ähnliches Begehren wurde in Rheinfelden gestellt, wo man sogar die Akten des Archivs herausverlangte und der Stadtrat geneigt war, nachzugeben. Auch das Fähnchen vom gefällten

Freiheitsbaum von Stein forderten sie. Es wurde eine Stadtwache errichtet und der Befehl Major Bröchin übertragen. — Am 12. Dezember ließ der Exerziermeister Metzger in Möhlin Generalmarsch schlagen. Stadttammann Dietschi kehrte von dort zurück mit der Meldung, die Möhliner wollen nach Rheinfeldern ziehen. Jedermann bewaffnete sich. Die Insurgenten waren z. T. betrunken. Weil es anfang stark zu regnen, so unterblieb der Zug.

Nach Abschluß der „Manöver“ verlangte die Militärdirektion von jedem Offizier einen Rapport über seine Betätigung während derselben. Der Staatsarchivar Bronner hat die aufschlußreichsten davon ausgezogen und in seiner Darstellung des Freiämtersturms verwendet. Daß die Offiziere zum großen Teil mehr Geführte als Führer gewesen waren, wurmte viele, und aus mehreren Bezirken so Zofingen und Laufenburg, erhielt die Regierung Kollektiv-Zuschriften von Offizieren, die eine Untersuchung gegen sich verlangten, um sich rechtfertigen zu können. Ihr beleidigtes Ehrgefühl besänftigte die Regierung, ohne auf ihr Begehren einzugehen. Sie hätte das schon darum nicht mehr tun können, da sie schon am 16. Dezember eine allgemeine Amnestie erklärt hatte. In der Proklamation, die in ihrem Auftrag die Militärkommission am 6. Januar 1831 erließ, erklärte sie das Vorgehen der Offiziere als ein Zeugnis von allzu reizbarem militärischem Ehrgefühl. Bei der Beurteilung der letzten Vorfälle könne nicht der militärische Maßstab der Disziplin allein angewendet werden; man sei eben den Zeitumständen erlegen.

Die Wahlen für den Verfassungsrat konnten am 16. Dezember im Fricktal in Ruhe vor sich gehen. Natürlich standen Männer, die während der Unruhen an führender Stelle gestanden hatten, im Vordergrund des Interesses. Der Kreis Mettau hatte u. A. Fürsprech Ducloux in Laufenburg gewählt, der aber die Wahl an seinem Wohnort annahm. Als nun in der Ergänzungswahl Fürsprech Dr. Kaspar Leonz Bruggissen von Wohlen (später Gerichtspräsident in Laufenburg) gewählt wurde, rekurrierten die Gemeinderäte des Bezirks umsonst dagegen, mit der Begründung, daß so das Frickthal zu wenig vertreten sei.

Am 3. Januar 1831 trat dann der Verfassungsrat zusammen, unter dem Vorsitz Heinrich Fischers, der aber darin keine führende Rolle spielte. Für den Verlauf der Revision muß ich auf die Arbeit von Maurer oder die von E. Zschokke verweisen. Erwähnen will ich bloß, daß von den 300 Eingaben an den Verfassungsrat viele mit

der bestehenden Bezirkseinteilung nicht zufrieden waren, daß der Rat aber die Zeit für eine zweckmäßige Neueinteilung ungünstig fand. — Der Exerziermeister Fridolin Meier von Oberhofen hatte mit Zustimmung mehrerer Mitbürger eine Petition mit 22 Begehren an den Verfassungsrat gerichtet. Der Ammann Müller von Mettau, zu dem Oberhofen gehörte, hatte die Eingabe auch verlesen hören und im allgemeinen zugestimmt, sich aber scharf gegen die darin verlangte Abschaffung der Klöster und Kollegiatsstifte geäußert. In verschiedenen Berichtigungen und „Enttäuschungen“ im Amtsblatt stritt sich dann der Ammann mit den Unterzeichnern herum, weil die Mettaufer nicht in den Verdacht kommen wollten, klosterfeindlich zu sein.

Neben freundlichen ließen sich im Abstimmungskampf auch scharf ablehnende Stimmen hören, so eine „warnende Stimme an das Frickthaler Volk“, die rief, „lasset euch, liebe Frickthaler, durch den Schein nicht täuschen; bald würdet ihr euern Irrtum einsehen und zu spät bereuen!“ Auch wollte man die Fricktaler glauben machen, wenn sie die Verfassung annehmen, kündigen ihnen die Basler ihre Kapitalien. Aber am 6. Mai nahmen alle Frickthaler Kreise an; von allen 48 verwarfen überhaupt nur 4, Aarau, Brugg, Sarmenstorf und Boswil. Gegen 4681 verwerfende Stimmen standen 11 102 Ja- und 11 857 Nichtstimmende, die auch zu den Annehmenden gezählt wurden.

Die neue Verfassung betonte die Souveränität des Volkes. Die Verhandlungen des Großen Rates und der Gerichte war öffentlich. Die 48 Kreise wählten jetzt je 3 Großräte direkt ohne Vermögensvorschriften; nur die 6 zu 150 Fehlenden bestimmte der Große Rat selbst. Die Amtsdauer wurde auf 6 Jahre verkürzt. Der neunköpfige Regierungsrat durfte die Bezirksamtänner, die noch immer auch Gerichtspräsidenten waren, nicht mehr selber wählen, sondern nur dem Großen Rat vorschlagen. Auch die Bezirksrichter wählte der Große Rat nach Vorschlägen des Obergerichts. Die Gewaltentrennung war also noch nicht durchgeführt, wenn sie auch angestrebt wurde. — Wichtig war die auch in den andern damals entstandenen Kantonsverfassungen enthaltene Regelung von Revisionen, damit gewaltsame Umstürzbewegungen vermieden werden könnten. Im Aargau wurde bestimmt, daß innerhalb der nächsten zehn Jahre der Große Rat die Verfassung revidieren und dann das Volk darüber abstimmen müsse. Doch wurde später leider gerade diese Vorsichtsmaßregel Anlaß zu neuen Wirren.

In Möhlin hatten 1831 die Unruhen noch ein Nachspiel. Dieses Dorf hatte sich im ganzen Bezirk immer am aufgeregtesten gezeigt und konnte nun auch nicht zur Ruhe kommen, als sich anderwärts die Wellen geglättet hatten. Am 12. Dezember wollte einer vor Tagesanbruch dem Ammann durchaus erschießen und konnte mit Mühe entwaffnet werden. Der Ammann hatte sich nach Maisprach geflüchtet, aber nicht deswegen, sondern weil Bernhard Obrist, der Kommandant der freiwilligen Mannschaft, die Heinrich Fischer zugezogen war, gedroht hatte, der Amman werde nachts des Todes sterben; dieser hatte angeblich erklärt, es seien alles schlechte Männer, die Heinrich Fischer Hülfe leisteten.

Auch nach der Rückkehr der Truppen wurden da und dort noch Freiheitsbäume aufgestellt. „Doch werden die — Kinder in und an ihrem Spiel nicht gestört. Von selbst werden sie dessen satt werden“ schreibt Oberamtmann Fischinger am 17. Dezember. In Frick dagegen wehrten sich noch im März 1831 Ammann und Gemeinde gegen die Beseitigung ihres Freiheitsbaumes.

Als am 6. Januar 1831 der Ammann Kasimir Probst von bad. Wallbach in Möhlin einen Besuch machte, wurde er von Josef Rebmann und zwei andern verprügelt. Diese wurden dafür zu 1—4 Tagen Arrest verurteilt; darum kümmerte sich aber Josef Rebmann nicht. Ein Polizist, der ihn verhaften wollte, wurde vom Vater Beat mit Beschimpfungen empfangen und konnte nichts ausrichten. Es scheint, daß in vielen Köpfen die Meinung herrschte, weil man jetzt eine neue Behörde, den Verfassungsrat wählte, brauche man den bisherigen nichts mehr nachzufragen. Als in der Folge Josef Rebmann mit seinem Oheim Michael, einem gewesenen Soldaten, nach Amerika auswandern wollte und der Pässe wegen auf das Bezirksamt kam, wurde er verhaftet; aber Vater und Oheim befreiten ihn aus dem Gefängnis, obschon die drei anwesenden Landjäger das hätten verhindern können.

Gegen zehn Männer pflegten sich beim Bäcker Peter Kym in Möhlin, der schon früher einmal wegen verbotenem Schnapsauschank empfindlich gebüßt worden war, zu versammeln, Schnaps zu trinken und zu politisieren. Am 19. März stürten Leute aus dieser Schnaps- oder Brenzgesellschaft, wie sie hieß, in Möhlin die Rekrutenaushebung so, daß sie abgebrochen wurde. Daraufhin wurde das Dorf von der Regierung mit Truppen belegt, außer den Offizieren 448 Unteroffiziere und Soldaten unter Oberstleutnant Attenhofer von Zurzach. Sie kamen aus den Bezirken Aarau und Brugg. Bei ihrer Vereinigung an der Weggabel südlich Frick

wurden ihre Führer von Regierungsrat Rotpleß instruiert. Das ruhige Kyburg sollte z. B. mit Einquartierung verschont werden. Als man die Truppen von der Kirche von Frick aus bemerkte, — es war gerade bei Beendigung des Gottesdienstes — geriet man in große Aufregung; denn man vermutete, es sei eine Strafexpedition wegen der Teilnahme am Fischerschen Aufstand, und fürchtete Verhaftungen. Den Truppen machte man Vorhaltungen, daß sie sich gegen ihre Brüder gebrauchen ließen. Glücklicherweise war die Kirchentür geschlossen; sonst hätte man Sturm geläutet. — Möhlin wurde also besetzt, nachdem die auf der „Höhe“ aufgestellte Mannschaft durch Verhandlungen zum Rückzug bewogen worden waren, und blieb es einige Tage, bis die Hauptschuldigen verhaftet waren. Mehreren Mitgliedern der Schnapsgesellschaft war es zuerst gelungen zu fliehen und sich in einer Fischerhütte bei Oberschwörstadt verborgen zu halten. Doch vernahm die Polizei an der Säckinger Brücke, daß sie von badischer Seite beobachtet worden waren; und bald saßen sie im Gewahrsam. Ihre Vergehen fand ich nicht genau genannt; sie scheinen aber nicht schwer gewesen zu sein. Das Appellations-(Ober)Gericht, das am 5. Juli endgültig urteilte, sprach in Berücksichtigung der aufgeregten Zeit Adrian Mezger, Jost Rebmann, Peter Widin, Beat und Michael Rebmann von der Anklage auf Aufruhr zwar frei, auferlegte ihnen aber die Gerichtskosten. Xaver Mezger und Christian Spiegel hatten einige Wochen Gefängnis erhalten. Die Kosten für die Besetzung, ca. 8000 Franken, nahm der Staat auf sich und überband der Gemeinde nur die Quartierlasten.*

Ähnliche Befürchtungen wie in Frick zeigten sich auch in anderen Gemeinden. Dort wollten Exerziermeister Mösch und andere die Besatzung von Möhlin vertreiben und gaben vor, einige Hundert Rheinfelder werden sich auch erheben. Die Aufwiegler wurden eingesteckt.

Am 21. März wurde in Eiken fest behauptet, der Landsturm des ganzen Tales breche in der Nacht gegen die Besatzungstruppen von Möhlin auf. Gleichzeitig werden 200 Mann von Rheinfelden

* Die Möhliner Ereignisse wurden anfangs der Neunziger Jahre vom damaligen Bezirksamtman Baumer zu einem Theaterstück „Der Schnapsverein“ verarbeitet, das 1894 oder 95 in Möhlin gespielt wurde und solchen Anklang fand, daß es siebenmal gegeben werden mußte. Die Mitglieder des Vereins waren darin als sympathische, ernsthafte Leute geschildert, bei denen der Schnaps eine Nebenrolle spielte. Inwieweit diese Darstellung historisch ist, kann ich nicht beurteilen, da die von Baumer benutzten Protokolle von Möhlin verschwunden sind. Das handschriftliche Stück konnte ich auch nicht mehr austreiben. (Nach Mitteilung von Herrn Lehrer Wunderlin.)

Attenhofer im Rücken angreifen. Die Eikener müßten mit, sonst werden sie unglücklich werden. Jedermann stand auf dem Platz vor der Sonne; bewaffnet zeigte sich niemand; aber jedermann war bereit. Der Urheber des Gerüchts konnte nicht sicher ermittelt werden. „Es habe es allgemein geheißten.“ Vielleicht hatte es ein Josef Cartier, der sich bei Fidel Brutschi in Eiken aufhielt, von Wegenstetten gebracht. Er ging auch zum Hezen nach Frick und Geshen und wurde dann landesflüchtig. — Man wollte auch Heinrich Fischer von Merenschwand um Hülfe ersuchen, in der Meinung, er unterstütze alles, was der Regierung zuwider sei. Johann Braß von Eiken gab einem Wegenstetter, wohl Joh. Cartier oder Peter Widin, der auch in diesem Zusammenhang genannt wird und der entwischen konnte, einen Brief an Fischer mit. Dem Ueberbringer sollen aber der Exerziermeister von Geshgen und der Schwertwirt von Hornussen abgeraten haben, sodaß er zurückgekehrt sei. Thadä Braß von Eiken ging dagegen zum Ammann Geißmann nach Wohleschwil; und als er heimkehrte, flachte die Erregung ab; dies um so mehr, als die Regierung am 24. März den Rückzug der Besatzung von Möhlin beschloß und sofort ausführte, da der Hauptzweck erreicht war. Nur wurde vorläufig die Polizei der beiden Bezirke noch etwas verstärkt; und in Möhlin hatte vor Abzug der Truppen die Gemeinde beschlossen, für einige Zeit eine Bürgergarde unter dem Kommando von Leutnant Müller und Feldwebel Mezger einzurichten. Die rasche Durchführung der Verhaftungen war durch das tadellose Verhalten der Truppen gegen die Bevölkerung erleichtert worden. „Ueber das Verhalten des Truppenkorps in Möhlin ist nur eine Stimme“, schrieb am 23. April der Oberamtmann Fischinger, „männlicher und braver wird keine Truppe im Dienst der mächtigsten Monarchen zu finden sein.“ So mußten also die aargauischen Truppen in diesen Wirrnissen des Ruhmes nicht ganz entbehren.

Quellen.

A. Handschriftliche:

1. Kantons-Archiv Aarau: Reg.-R.-Protokolle und Akten, dazu Bronner, Geschichte des Aufstandes vom 6. Dezember 1830.
2. Bezirksamt Laufenburg: (Korrespondenz)-Tagebuch und Akten.
3. Bezirksamt Rheinfelden: Konzepte und Rapporte.

B. Gedruckte:

- U. Maurer: „Der „Freiämtersturm“ und die liberale Umwälzung im Aargau 1830 und 1831 (Reinach 1911).
 G. Bschoffe: Geschichte des Aargaus. (1903).
 J. Bschoffe: Aufzeichnungen, im Aarauer Neujahrsblatt 1930.
 Aarg. Amtsblatt 1831.
 Wiederkehr, Gedächtnischrift 1930.